

BUCHBESPRECHUNGEN

BÄTZING Werner, KLEIDER Michael (2013), Gran Paradiso. Wandern auf der piemontesischen Seite des Nationalparks. Zürich, Rotpunktverlag. 221 S., zahlr., meist farbige Fotos und Graphiken. ISBN 978-3-85869-539-0.

Bei diesem Band handelt es sich um einen Wanderführer, der sich wie die meisten dieses Verlags aber nicht in der Beschreibung von Routen erschöpft, sondern auch umfangreiche Einblicke in die „Natur“ und „Kultur“ des betreffenden Gebietes ermöglicht. Dies geschieht unter der wohl nicht unberechtigten Annahme, dass solches Hintergrundwissen „das Vergnügen beim Wandern noch spürbar erhöhen“ dürfte (S. 10). Dass die gebotenen Informationen seriös sind, bedarf angesichts des berühmten Erstautors keiner Betonung, auch der Zweitautor ist dessen akademischer Schüler. Beide engagieren sich seit Jahren für die nachhaltige Entwicklung der von drastischen Peripheriesymptomen gezeichneten Täler der italienischen Westalpen, indem sie versuchen, Beiträge zum Aufbau eines umwelt- und sozialverträglichen Wandertourismus zu leisten. Das herausragendste Projekt dabei ist sicherlich der Weitwanderweg Grande Traversata degli Alpi (GTA), der auch das „Rückgrat“ der in diesem Führer vorgestellten Touren ist. So verwundert es nicht, dass auch das gegenständliche Gebiet, die weniger bekannte Südseite des Gran-Paradiso-Nationalparks, ein Abwanderungsgebiet ist (Bevölkerungsrückgang 1861–2011: –80 %!). Als kulturelle Besonderheiten können unter anderem die frankoprovenzalische Sprache oder der Entwicklungspfad vom ehemaligen königlichen Jagdrevier zum Nationalpark genannt werden. Das Buch kann nicht nur Bergwanderern, sondern auch all jenen Personen zur Lektüre empfohlen werden, die sich über die Kulturlandschaft dieses im deutschen Sprachraum wenig bekannten alpinen Periphergebietes fundiert informieren wollen.

Gerhard Karl LIEB (Graz)

BERCHT Anna Lena (2013), Stresserleben, Emotionen und Coping in Guangzhou, China. Mensch-Umwelt-Transaktionen aus geographischer und psychologischer Perspektive (= Megastädte und globaler Wandel, 8). Stuttgart, Franz Steiner. 445 S., 92 Abb., 6 Tab. ISBN 978-3-515-10403-6.

In der Humangeographie wird erfreulicherweise seit geraumer Zeit problemlos und mit hohem Nutzen auf Theorien und Konzepte der Soziologie zurückgegriffen. Auch sehr komplexe Theoriesysteme wie jene von GIDDENS, HABERMAS, LUHMANN oder BOURDIEU wurden dabei für die Bearbeitung geographischer Forschungsfragen in Wert gesetzt. Erstaunlicherweise ist ein derartig innovativer Blick über den eigenen Gartenzaun in Bezug auf die Nachbardisziplin Psychologie demgegenüber aber nur sehr selten auszumachen. Wurde im verhaltenswissenschaftlichen Paradigma und der Mental-Map-Forschung noch sehr ernsthaft die Frage gestellt, ob diese beiden Disziplinen miteinander verknüpft werden könnten, scheint die Bereitschaft, sich mit Konzepten, Theorien und Forschungsergebnissen der Psychologie auseinanderzusetzen, in den letzten Jahrzehnten nicht besonders ausgeprägt. Erst mit der „Geography of Emotions“ beginnt man in jüngster Zeit damit, die Möglichkeit eines Aufgreifens psychologischer Theorien

ins Auge zu fassen. Umso erfreulicher ist es, dass in der Dissertation von Anna Lena BERCHT derartige Berührungspunkte dezidiert verworfen werden und ausdrücklich eine transdisziplinäre Verknüpfung dieser beiden Fächer angestrebt wird.

Das Thema bietet sich für eine derartige Vorgangsweise geradezu an. Es geht am Beispiel von Bewohnern eines kleinen Ausschnittes der Megastadt Guangzhou um die Frage, wie Menschen mit dem enormen Stress umgehen, der sich aus der dramatischen und sich mit geradezu unvorstellbarer Geschwindigkeit vollziehenden Veränderung ihrer Lebenswelt ergibt. Wie wird dieser existenziell höchst bedeutsame Wandel von den Subjekten wahrgenommen und bewertet und mit welchen handlungspraktischen und psychischen Kompensationsstrategien versuchen sie, diese Stresssituation zu bewältigen? Um diese sehr komplexe Forschungsfrage operational bewältigen zu können, muss sich die Autorin intensiv mit Konzepten wie Mensch-Umwelt-Transaktion, Stress, Vulnerabilität, Emotionen, Coping und Resilienz auseinandersetzen. Dabei handelt es sich um „boundary objects“, die sowohl in der Geographie als auch in der Psychologie als Schlüsselkonzepte der Forschung Verwendung finden. Es ist ein großes Verdienst dieser Arbeit, dass die Autorin in sehr sorgfältiger Art und unter Verweis auf einen wirklich beeindruckenden Apparat an Literatur derartige Schlüsselbegriffe ausführlich und aus der Sicht beider Disziplinen vergleichend erörtert, dabei aber den Theorieimport aus der Soziologie zu derartigen Konzepten keineswegs vernachlässigt.

Auch der empirische Teil der Arbeit und die elaborierte methodische Zugangsweise (etwa über Autophotographie) sowie deren eingehende Reflexion nötigen zu Respekt und Anerkennung der fachlichen Leistung der Autorin. Der Band ist mit zahlreichen sehr instruktiven Graphiken sowie Bildmaterial ausgestattet.

Die konzeptionellen und grundlagentheoretischen Überlegungen der Autorin und die detaillierte Darstellung und Aufbereitung bedeutsamer Elemente einer transaktionistischen Mensch-Umwelt-Theorie auf der Grundlage aktueller Ansätze der Psychologie machen den Band zu einer Fundgrube für jeden, der sich aus geographischer Perspektive mit Risiko- und Katastrophenforschung oder allgemeinen Fragen der Mensch-Umwelt-Beziehung beschäftigt. Aufgrund der Gesamtkonzeption und der Verwendung eines nicht reduktionistischen Umweltbegriffs leistet die Arbeit auch einen signifikanten Beitrag zur inhaltlichen und theoretischen Weiterentwicklung der „dritten Säule“ in der Geographie.

Peter WEICHHART (Wien)

CHILLA Tobias (Hrsg.) (2014), *Leben in den Alpen. Verstädterung, Entsiedlung und neue Aufwertungen. Festschrift für Werner Bätzing zum 65. Geburtstag*. Bern, Haupt. 302 S., 11 Tab., 19 Abb. ISBN 978-3-258-07808-3.

Mitten in den Alpen, in Innsbruck nämlich, und vor einem breiten alpenaffinen Publikum, wurde im Mai 2014 dem Jubilar das oben zitierte Buch überreicht. Ebenso prominent zusammengesetzt wie der internationale Freundes- und Kollegenkreis, der sich zu diesem Ereignis in Tirol eingefunden hatte, ist auch die Autorenliste in dieser Festschrift. Sie alle stehen, wie dem Anhang „Über die Autoren“ zu entnehmen ist, mit Werner BÄTZINGS Karriereweg oder mit seinen Werken in enger Beziehung; der Herausgeber der Festschrift ist sein Nachfolger auf der Kulturgeographie-Lehrkanzel in Erlangen. Er stellt eingangs die grundlegenden Ansichten des Jubilars bezüglich einer nachhaltigen Regionalentwicklung in den Alpen vor – ein politisch-alltagsweltliches Problem, mit dem Ziel annehmbarer Lebensbedingungen auch in den Randlagen des Dauersiedlungsraums. BÄTZINGS Schlagwort der „Orte guten Lebens“ hat mittlerweile bereits das alpine „location branding“ erreicht. Es folgen vier Beiträge über rezente Entwicklungen in Alpenregionen. Die räumliche Mobilität und Multilokalität in Tirol sprechen O. BENDER und

A. BORSODORF an, die Bayerischen Alpen als Wirtschaftsraum M. MAYER und H. JOB. H. ROUGIER, Professor in Lyon, gibt einen umfassenden Einblick in die nach etlichen Entwicklungsmerkmalen abweichenden französischen Alpen. H.R. EGLI berichtet über die Trends in der Peripherie des Schweizer Alpenraumes – mit gegensätzlichen Entwicklungen in Abhängigkeit von der Siedlungsgröße. (Kleine Einheiten schrumpfen weiter.) Über die Extensivierungsprozesse und den Wandel von der Bauern-Landschaft zur Tourismus Bühne im Goms (oberes Rhonetal, Wallis) berichtet L. ELLENBERG, einer der akademischen Lehrer BÄTZINGS. Luisa VOGT schreibt über die Grande Traversata delle Alpi (GTA) in den piemontesischen Alpen, F.W. MERLIN über Agrargeinschaften in Kärnten, Friedericke WEBER über die regionalen Auswirkungen eines Naturparks. F. BARTALETTI (Stellenwert der Städte) und F. VOLL (Erreichbarkeiten) stellen den gesamten Alpenbogen in sehr interessanter Analyse dar. Es folgen Beiträge zum Landschaftswandel, zum Tourismus und zur Alpenkonvention (P. HASSLACHER), deren Umsetzung sich nicht ohne Grund als schwierig erweist, bevor am Ende P. MESSERLI über die Zukunft der Alpen als Folge von Erwartungen, die durch touristische Alpenbilder evoziert werden, schreibt – und von BÄTZINGS Alpenbild, in dem die Entstehung und Gefährdung/Zerstörung der alpinen Kulturlandschaft thematisiert wird, mit Aufforderungen zu regional-politischem Handeln. Den Abschluss bildet – überaus lesenswert – der Text von U. ERMANN (neuerdings Professor in der Alpenrandstadt Graz), in dem unter dem Titel „Neue Kulturgeographie und Alpen“ eine fiktive Diskussion mit schroffen Gegensätzen (von E. ULLMANN und B. WETZING) auf hohem Niveau abgeführt wird.

Zum Abschluss ein Wort an den Jubilar, der ja nicht nur Geburtstag, sondern den Beginn einer neuen Freiheit feiert. Alle Kraft beim Erreichen selbst gesetzter Ziele im neuen Lebensabschnitt sei ihm beschieden.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

DIPPON Peter (2012), Lernort UNESCO-Welterbe. Eine akteurs- und institutionsbasierte Analyse des Bildungsanspruchs im Spannungsfeld von Postulat und Praxis (= Heidelberg Geographische Arbeiten, 132). Heidelberg, Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg. 271 S., 49 Abb., 8 Tab. ISBN 978-3-88570-132-3.

Ich bekenne mich schuldig. Ja, ich bekenne mich schuldig, weil ich eine Rezension übernommen habe, die ich nie hätte übernehmen dürfen. Warum nicht? Weil mein didaktisches Denken derart diametral dem Denken des Autors entgegengesetzt ist, dass ich die hoffentlich ernst gemeinten Intentionen des Autors nicht recht zu würdigen imstande bin. Ich habe mich bemüht, wirklich bemüht, aber wenn alle Annäherungsversuche scheitern, dann sollte man wohl aufgeben. Ich rezensiere trotzdem, stimuliert durch den Gedanken, dass dadurch ein Diskurs möglich wird, dem, so hoffe ich, konstruktives Potenzial immanent ist.

Mein Problem beginnt damit, dass ich nicht herausgefunden habe, welcher erkenntnisleitende Anspruch hinter der Arbeit steht. Ja, ich weiß nach der Lektüre dieser Analyse nicht einmal, ob es sich um eine (fach)didaktische Arbeit, eine Dokumentation oder eine Sammlung von Interpretationen, was denn nun ein UNESCO-Welterbe tatsächlich sein könnte bzw. in bildungsspezifischer Hinsicht leisten sollte, handelt.

Trotz intensiver Auseinandersetzung mit dieser Arbeit blieb mir auch verschlossen, für welche Klientel eine „Stätte“ des UNESCO-Welterbes eigentlich Lernort sein soll. Der Autor entzieht sich einer klaren Zielgruppenbestimmung. In den diversen in der Studie präsentierten Welterbeprogrammen wird der Bildungsanspruch allgemein formuliert, dann tauchen in einigen Textpassagen fachdidaktische Bezüge auf, ab und zu wird auch die Öffentlichkeit als abstrakte Größe adressiert und neben dem nur selten aufscheinenden Begriff „Schüler“ finden sich auch noch die Nennungen „Besucher“ und „Tourist“. Doch alle Menschen quasi gleichermaßen als

Person, d.h. als Betroffene zu betrachten, wenn es darum geht, das Bildungspotenzial einer „Welterbestätte“ als Lernort auszuloten, führt geradewegs in die Unübersichtlichkeit.

Ich muss auch zugeben, dass ich mich von der Bezeichnung „akteursbasiert“ in die Irre führen ließ. Ich dachte nämlich zu Beginn, dass damit Schüler und Schülerinnen gemeint seien. Mitnichten. Als Akteure werden Personen bezeichnet, die vor Ort als Welterbeakteure fungieren, das bedeutet, dass sie irgendeine Funktion im Zusammenhang mit einem spezifischen Welterbe ausüben und dafür Expertenstatus zuerkannt erhalten. 16 Experteninterviews wurden geführt, und der Autor meint, dass sich dadurch „Ideale, Initiativen und Instrumente identifizieren lassen, die im Kontext der Entwicklung des Bildungsauftrags von UNESCO-Welterbestätten stehen“ (S. 222). Diese normative Setzung war für mich leider nicht nachvollziehbar. Eher bedrohlich im Sinne einer schülerorientierten Annäherung an „Welterbestätten“ hingegen empfand ich die folgende unkommentierte Verlautbarung des Repräsentanten des Welterbestättenvereins: „Meine Forderung lautet immer noch, dass wir es erreichen müssen, dass jeder Schüler oder (*sic!*) jede Schülerin einer weiterführenden deutschen Schule wissen muss, was „UNESCO“ heißt und was „UNESCO-Welterbe“ ist....“. Na ja.

Viel Gewicht wird auf bisher veröffentlichte programmatische Erklärungen im Zusammenhang mit dem UNESCO-Welterbe gelegt, die im weiteren Verlauf der Arbeit die Funktion von Postulaten zuerkannt erhalten. Kryptisch mutet es allerdings an, wenn die Formulierung „Postulate in der Theorie“ versus „Postulate in der Praxis“ auftaucht (S. 210f.) und unklar bleibt, auf welchen theoretischen Rahmen eigentlich Bezug genommen wird – und kryptisch bleibt es, beispielsweise, wenn festgestellt wird, dass im Vergleich zu Museen Welterbestätten als Lernorte zumeist überlegen sind, „weil bei ihnen die Authentizität und der größtenteils genuine Kontext erhalten geblieben sind“ (S. 230). Diese Aussage wird quasi den befragten Experten in den Mund gelegt und bleibt ohne tiefer gehende Befunde.

In weiterer Folge werden auch Begriffe wie Welterbedidaktik und Welterbepädagogik verwendet, ohne dass sie entsprechend dargestellt und ausdifferenziert werden. Die angewandte Methode der dokumentarisch-deskriptiven Präsentation führt letztlich dazu, dass man als Leser, als Leserin nach Abschluss der Lektüre das Gefühl hat, mit leeren Händen dazustehen. Meiner Ansicht nach wurde hier eine Chance vertan. Natürlich wäre es kein Problem gewesen, eine neutralisierte Rezension zu verfassen. Dazu hätte es nur einer kurzen Kommentierung der Überschriften des Inhaltsverzeichnisses bedurft, beginnend mit der historischen Genese und den Grundlagen der Welterbe-Idee bis zum finalen Ausblick – aber das sollte eigentlich nicht die Aufgabe einer Rezension sein. Doch wie eingangs bereits geschrieben: Ich hätte diese Rezension nie übernehmen dürfen!

Christian VIELHABER (Wien)

FRIDRICH Christian (Hrsg.) (2014), Europa erlesen: Donaudelta. Klagenfurt/Celovec, Wieser. 389 S. ISBN 978-3-99029-073-6.

Christian FRIDRICH legt hiermit den zweiten Band (nach „Donau“) in der Reihe „Europa erlesen“ vor. Der vorliegende Band versteht sich als Reisebegleiter und portraitiert das gegenständliche Gebiet durch eine große Vielfalt von belletristischen, lyrischen und Sachtexten. Diese sind in Form einer virtuellen „Rundreise“ um das Donaudelta angeordnet, das so als „ein landschaftlicher, ökologischer, ethnischer und kultureller Mikrokosmos, voll Buntheit und Widersprüche“, erlebbar wird. Die Texte ermöglichen es, in verschiedene Raumbilder „einzutauchen“ und sich in einer Art Zeitreise bis zurück in die Antike zu begeben. Der Band will kein Fachbuch sein und ist es auch nicht, sondern es handelt sich um ein Lesebuch, das gerade durch die für Geographinnen und Geographen in der Regel ungewohnte Herangehensweise neue, vielfach

unerwartete Perspektiven ermöglicht und deshalb hilft, Eindimensionalität in der Betrachtung dieses faszinierenden Gebietes zu vermeiden.

Gerhard Karl LIEB (Graz)

HELLER Wilfried (2014), Von „Horea“ zu „Hans“. Irrungen und Wirrungen der Securitate Rumäniens im Spiegel zweier Akten. Hermannstadt – Bonn, Schiller. 127 S., Faksimile, Fotos. ISBN 978-3-944529-37-0.

Sieht man von Peter JORDAN und von seinen Erfahrungen im Zusammenhang mit den Arbeiten am Atlas Ost- und Südosteuropa ab, so ist Wilfried HELLER, Emeritus der Geographie an der Universität in Potsdam, wohl einer der profundesten Kenner Rumäniens unter den zeitgenössischen Geographen. Er hat seine umfangreichen Forschungen dort Anfang der 1970er Jahre und zu Ende der 1980er Jahre mit Wissen, mit Billigung und mit Unterstützung offizieller Stellen durchgeführt (neben zahlreichen anderen Aufenthalten im Lande) und ist dabei dennoch – und darüber berichtet das Buch – in den Interessensbereich des rumänischen Staatssicherheitsdienstes Securitate geraten. Nach der „Wende“, die in Rumänien besonders drastisch verlief – mit der Erschießung des kommunistischen Staatschefs Ceaușescu und seiner Frau vor laufender Kamera – waren die Unterlagen zu dieser Observierung einsehbar. Der Autor hat davon umfassend Gebrauch gemacht – wie eine anschauliche Gruppe von Kulturschaffenden auch, wie die umfangreiche Literaturliste belegt.

Worüber der Autor vorrangig berichtet, bezieht sich auf seine Forschungen in den 1970er Jahren und den zugehörigen Securitate-Akt „Horea“ mit 195 Seiten. Die dort enthaltenen Informationen stammen so gut wie alle von Personen, mit denen HELLER im Lande intensive fachliche und auch gute persönliche Beziehungen hatte. Er beschreibt einen Mitarbeiter des Geographie-Institutes der Akademie der Wissenschaften als Hauptinformanten an den Geheimdienst und alle damit in Verbindung stehenden Verhaltensweisen: Anbiederung, in Aussicht gestellte Hilfestellungen, hinhaltende Winkelzüge (wenn es um Daten zum agrargeographischen Forschungsthema geht), usw. Unter dem Decknamen Cornel hat dieser den Verfolgungswahn des Geheimdienstes letztendlich auch für sich selbst und seine Karriereziele zu nutzen verstanden, sogar über die große Wende hinweg.

Wer jemals in einem totalitären System versucht hat, wissenschaftlich zu arbeiten, kennt all das wie auch eine Reihe von kafkaesken Begebenheiten im Umfeld dieser Bestrebungen. Und wer sich an die Kollegen aus den sogenannten Sozialistischen Staaten erinnert, kennt, falls sie als Gruppe auftraten, das Misstrauen, welches jeder vor jedem hatte – weil eben jeder potenzieller Nachrichtendienst-Zuträger hätte sein können.

HELLER hatte diesen Argwohn zunächst nicht – bis sich die Folgen der Denunzierung als bezichtigter Spion einstellten. Es folgt ein auszugsweiser Bericht des Geheimdienstes, gekoppelt mit den rückblickenden eigenen Beobachtungen. Ein Spionage-Thriller einerseits, eine persönliche Enttäuschung über vermeintliche Freundschaften – und eine Darstellung auch des Umstandes, welche weite Kreise so ein Spionagevorwurf (statistische Daten außer Landes zu bringen) hatte – auch für andere Kontaktpersonen HELLERS, die zum Teil schwer geschädigt wurden; so ein Institutsleiter, der nach Kontakten mit HELLER 1972 abgesetzt und erst 1990 wieder als Professor installiert wurde. Schließlich wurde erkannt, dass HELLER nicht staatsgefährdend sei, die Spionage-Akte wurde 1977 geschlossen – und eine andere 1989 anlässlich erneuter Forschungen wieder geöffnet, nun aber in der Bestrebung, HELLER als Werkzeug für eine positive Stimmung gegenüber dem nach wie vor kommunistischen Rumänien zu instrumentalisieren.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

JÄGER Eckhard (2014), Die Insel Rügen auf alten Karten. Vier Jahrhunderte Kartografiegeschichte 1532–1885. Husum, Druck- und Verlagsgesellschaft. 256 S., 157 Abb., davon 20 in Farbe. ISBN 978-3-89876-740-8.

Der Lüneburger Kartenhistoriker und Antiquar Eckhard JÄGER hatte sich 1982 mit seinem opulenten, vorbildhaften Werk über die Karten von Ostpreußen („Prussia Karten 1542–1810“) große Anerkennung seitens der Fachkollegen erworben. In der Folge hat er eine große Anzahl wichtiger kartographiegeschichtlicher Publikationen veröffentlicht und zählt zu den namhaftesten Kartographiehistorikern des deutschsprachigen Raumes. 32 Jahre nach den „Prussia-Karten“ brachte JÄGER nun ein ebenso eindrucksvolles Werk heraus, nämlich über die „alten Karten“ der pommerschen Insel Rügen, die mit 926 km² eine mehr als doppelt so große Fläche wie Wien aufweist. Diese größte Insel Deutschlands ist heute eine der touristischen Hochburgen der Bundesrepublik. Manchem Kunstfreund ist die Insel durch die eindrucksvollen Landschaftsbilder von Caspar David Friedrich („Kreidefelsen auf Rügen“, 1818) und manchem Literaturfreund durch Theodor Fontanes Roman „Effi Briest“ (1896) ein Begriff; weiteren Bevölkerungskreisen wurde sie in jüngerer Zeit durch Film und Fernsehen (TV-Serien) näher gebracht. (Nebenbei: Seit 1990, als das „neue“ Bundesland Mecklenburg-Vorpommern geschaffen wurde, vertritt die gegenwärtige deutsche Bundeskanzlerin, Angela Merkel, über den Wahlkreis Vorpommern-Rügen – Vorpommern-Greifswald die Insel im Deutschen Bundestag.)

JÄGERS „Katalog“ enthält ca. 160 gedruckte und etwas mehr als ein Dutzend handgezeichnete Karten, die sich über einen Zeitraum von etwa 350 Jahren erstrecken. Sie werden – in „Land“- und „See“-Karten gegliedert – jeweils in chronologischer Reihenfolge behandelt, wobei einer karto-bibliographischen Aufnahme (Autor/Verleger, buchstabengetreuer Titel, Format, Maßstab, eventuell Stecher etc., sowie ein Standort) ein, je nach Bedeutung der Karte, unterschiedlich langer Kommentar folgt und in den meisten Fällen auch eine oder mehrere Abbildungen (überwiegend in sehr guter Qualität) beigegeben sind. Manche Karten zeigen nur Rügen, andere nicht bloß die Insel, sondern auch mehr oder weniger große Teile des angrenzenden pommerschen Festlandes, insbesondere die nur durch einen schmalen Sund von der Insel getrennte Festung Stralsund mit Umgebung. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Rügen mehr als 150 Jahre lang (vom Westfälischen Frieden, 1648, bis in die napoleonische Zeit) zu Schweden gehörte und erst, abgesehen von einigen kurzzeitigen Intermezzi, im Wiener Kongress (1815) an Preußen fiel. Daher gibt es mehrere Karten aus dem 18. Jh., auf denen die gesamten schwedischen Besitzungen in Pommern wiedergegeben sind (vgl. unten). Bemerkenswert die relativ große Zahl von ephemeren Karten und Kärtchen, die auf Flugblättern und in Flugschriften im Kontext mit kriegerischen Auseinandersetzungen zu finden sind: Seegefechte und Belagerungen im Schwedisch-Brandenburgischen Krieg von 1674–1677 und im Nordischen Krieg in den Jahren 1712 bis 1715.

Bei den frühesten erhaltenen Karten handelt es sich um relativ einfache Handzeichnungen; die erste gedruckte Karte Rügens findet sich im berühmten ORTELIUS-Atlas (*Additamentum IV*, Antwerpen 1584) unter dem Titel „Rugiae, Usedomiae, et Iulianiae [Wollin], Wandalicarum insularum Vera descriptio“ (ca. 1:550.000).

Eckhard JÄGER unterscheidet für die Kartographiegeschichte Rügens fünf chronologisch aufeinanderfolgende Karten-„Typen“, die jeweils mit topographischen Aufnahmen (Vermessungen) im Gelände verbunden waren:

Typ I: Rügen-Karte (wohl vor 1607) von Eilhard LUBINUS, Professor an der Universität Rostock, die als „Nova famigerabilis [berühmten] insulae ac ducatus Rugiae descriptio“ (ca. 1:190.000) in Amsterdam gedruckt wurde und mehr als 150 Jahre (!) lang als Vorlage diente.

Typ II: Karte des Greifswalder Universitätsprofessors Andreas MAYER (1763 in Augsburg veröffentlicht). A. MAYER hatte erstmals seit LUBINUS Geländeaufnahmen auf Rügen durchgeführt,

wobei er auch astronomische Ortsbestimmungen und die Messung einer Basislinie (von der aus er ein Triangulationsnetz legte) vornahm – „Pomeraniae Citerioris Svedicae (Schwedisch Vorpommerns) ac Principatus Rugiae Tabula Nova“ (ca. 1:210.000).

Typ III: Die große Karte der beiden mecklenburgischen Herzogtümer des preußischen Generalmajors F.W.C. VON SCHMETTAU (1794), in deren Anhang sich eine Karte von Rügen befindet (ca. 1:220.000). Diese vermittelt erstmals ein präzises topographisches Bild mit Straßen- und Wegenetz sowie mit der Unterscheidung von Heide-, Wald- und Sumpfgebieten.

Typ IV: Die vierblättrige „Special Charte der Insel Rügen ...“ (Berlin 1829, ca. 1:50.000) des aus dem mittleren Teil Vorpommerns stammenden Mathematikers und Prähistorikers Friedrich VON HAGENOW, für die der Autor auch alle verfügbaren Flurkarten auswertete.

Typ V: Die handgezeichneten preußischen „Urmesstischblätter“ im Maßstab 1:25.000, von denen die gedruckte „Generalstabskarte“ 1:100.000 abgeleitet wurde („Karte der Insel Rügen“ 1884/85 aufgenommen, 1889 herausgegeben).

Eine sehr gediegene und inhaltsreiche sowie überaus attraktive Publikation, die jeder Rügen-Liebhaber in seinem Bücherschrank stehen haben sollte.

Johannes DÖRFLINGER (Wien)

JOBST Markus (Hrsg.), Service Oriented Mapping 2012. Wien, Jobstmedia Management Verlag. 614 S. ISBN-13: 978-3-9502039-2-9.

Das vorliegende Buch vereinigt auf mehr als 600 Seiten die Beiträge des 1. Symposiums „Service-Oriented Mapping SOMAP“, das 2012 in Wien stattgefunden hat. Dem Organisator und Herausgeber ist es zu verdanken, dass erstmals eine umfassende und nützliche Übersicht zu relevanten Aspekten eines modernen Kartenerstellungsprozesses vorliegt. Das Buch integriert wertvolle Beiträge zu Service-Oriented Architecture (SOA), Spatial Data Infrastructure (SDI) und Web-Technologien aus dem Blickwinkel der digitalen Kartographie. Es zeigt deutlich den Paradigmenwechsel von einer produkt-orientierten zu einer benutzer-orientierten Kartenerstellung, welcher tiefgreifenden Einfluss auf die Infrastruktur, die Organisation und Implementation der Back-end- und Front-end-Prozesse hat.

Die sieben Hauptkapitel führen nach einer fundierten Einleitung in das Thema SOMAP durch Beiträge zu service-orientierter Kartenproduktion, beispielhaften Anwendungen (sogenannten *use cases*) und zukünftigen Einsatzgebieten. Weitere Kapitel widmen sich den Chancen im Geobusiness sowie einigen Atlas-Anwendungen. Die Zuordnung der Beiträge zu den Kapiteln ist leider nicht immer zwingend, und die inhaltliche Verbindung mit SOA ist in einigen Beiträgen nicht gegeben. Generelle Aspekte wechseln sich mit spezialisierten Papers ab, oft auch im selben Kapitel. Dies führt dazu, dass man sich beim Lesen eher in ausgewählte Artikel vertieft, anstatt das Thema sequenziell zu verarbeiten. Abgesehen davon bietet das Buch indessen nicht nur State-of-the-Art-Kartographie, sondern auch viele praxisnahe Beispiele. In jedem Kapitel finden sich aus Sicht der Webkartographie lohnenswerte Beiträge. Ein besonderes Glanzlicht wird im abschließenden Kapitel in Form eines Cookbooks geboten: ein Tutorial zu ausgewählten, aktuellen Open-Source-Geo-Technologien. In nachvollziehbarer Form sind darin Techniken aus den Bereichen Webmapping und GeoWebservices beschrieben (wie z.B. die Einrichtung eines Web-Map-Services WMS), die Lust auf mehr machen.

Insgesamt kann das Buch all jenen empfohlen werden, die sich einen Überblick über service-orientierte Kartentechniken machen möchten, aber auch jenen, die spezifische kartographische Webanwendungen genauer kennenlernen wollen. Empfehlung: Jetzt kaufen und sofort anwenden!

René SIEBER, Ionut IOSIFESCU (beide Zürich)

KRAWARIK Hans (2010), *Exul Austriacus. Konfessionelle Migrationen aus Österreich in der Frühen Neuzeit* (=Austria: Forschung und Wissenschaft. Geschichte, 4), Wien – Berlin, LIT. 323 S., zahlr., z.T. farbige Abb. ISBN 978-3-643-50210-0.

Die aus konfessionellen Gründen zwischen dem 16. und dem 19. Jh. in den Ländern der Habsburger (inklusive des bis zu dessen Auflösung im Jahr 1806 souveränen Salzburgs) stattgefundenen Migrationsbewegungen gehören zu den prägendsten Ereignissen in Europa, nicht nur aus dem Blickwinkel der politischen Geschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, sondern auch der allgemeinen Entwicklung eines zusammengehörigen Europas. Dass die daraus mit der sukzessiven europäischen Einigung seit 1945 abgeleiteten Grundsätze allgemeiner Toleranz sowie der Trennung von Staat, Kirche und Glauben nicht nur im Rahmen der Verfassungsdiskussion immer wieder subtilen Angriffen ausgesetzt sind, zeigte zuletzt der durch die Moskauer Gerichte willfährig exekutierte Vorwurf der Blasphemie in Russland sowohl seitens des Staates als auch der Amtsothodoxie.

Die während dreier Jahrhunderte in verschiedenen Ausprägungen obrigkeitlich durchgeführte Sozialdisziplinierung – oder wie es der Autor bezeichnet „Vergewaltigung des Gewissens größten Ausmaßes“ (S. 7) – ist seit langem ein Thema in der Geschichtswissenschaft (vgl. dazu das ausführliche Literaturverzeichnis bei H. KRAWARIK im Anhang, S. 286–311). In der vorliegenden Arbeit versucht KRAWARIK, der sich aus dem Blickwinkel der Historischen Geographie seit geraumer Zeit mit diesem Themenbereich auseinandersetzt, ausgehend von den heutigen österreichischen Bundesländern eine Übersicht zur bisherigen Forschung zu erstellen. Im Zentrum seiner Analyse stehen vor allem Fragen nach dem Zusammenhang zwischen sozialem Stand der Betroffenen und den gewählten oder möglichen Migrationszielen und dem dortigen sozialen Umfeld ebenso wie Überlegungen, warum einerseits ganze Familien auswanderten und anderswo nur einzelne Mitglieder.

Der Autor nähert sich dem umfangreichen und durch seine regionalen Besonderheiten überaus komplexen Thema – neben einem den Täufern als Sonderfall gewidmeten Abschnitt am Beginn (Kap. 1) – in vier zentralen Kapiteln (*Evangelisch in Österreich – Rechtlicher Rahmen und gelebte Praxis; Zeitstellung und Quantität der Exulantenmigration – „Exulantenwellen“; Exulanten oder einfach nur Migranten?; Fremde Heimaten und „gelobtes Land“*). Nach einem kurzen historischen Überblick wird vor allem die sich wandelnde rechtliche Situation der Alltagspraxis gegenübergestellt (Kap. 2), ihr folgt eine chronologisch gegliederte Diskussion der verschiedenen Migrationswellen, ihrer Charakteristika und Gemeinsamkeiten (Kap. 3). Das vierte Kapitel widmet sich im Wesentlichen der Migration konfessionell nicht betroffener Katholiken und Mitläufer, während der vierte Abschnitt sich auf die allgemeine Situation der Migranten in den Zielländern konzentriert.

H. KRAWARIK fordert eine Neubewertung dieser Ereignisse durch die Historiographie (S. 198), aber auch eine Intensivierung der auf dieses Themenfeld fokussierten Mikrostudien über die Herkunftsgebiete der Migranten. Die ältere, katholisch geprägte Geschichtsschreibung betonte vielfach einseitig sozio-ökonomische Ursachen, die zur Migration geführt hätten. Die neuere Literatur entschärft dieses Argument jedoch nur teilweise. Der Autor versucht an zentraler Stelle herauszustreichen, dass es vor allem die obrigkeitlichen Disziplinierungsmaßnahmen waren, die letztlich die schwere Entscheidung für eine Migration beeinflussten. Seitens der katholischen Landesfürsten (dem Salzburger Erzbischof und den Habsburgern in Wien) wurden absoluter Gehorsam, Treue und Untertanspflicht eingefordert (S. 105). Um dabei die geltenden Reichsgesetze zu umgehen, begründete man die Strafmaßnahmen zumeist mit dem Argument des Sektiererertums (S. 194) oder des Aufrührertums (S. 105), die es aus Sicht der Landesherren unbedingt zu unterbinden galt. Letzteres führte im Falle der Zillertaler ‚Inklinanten‘ immerhin noch am Beginn des 19. Jhs. zu einem offenen und beabsichtigten Bruch geltender österreichi-

scher Gesetze seitens des Tiroler Landtages. Aber auch auf Seite der Aufnahmeländer wie des Königreiches Preußen wollte man sich keine Rebellen oder Sektierer einhandeln – dem sollten sogenannte Glaubensexamen vorbeugen (S. 201). Doch waren besonders die Habsburger während der zweiten Hälfte des 18. Jhs. auch darum bemüht, die im Sinne des Merkantilismus etatistisch wertvolle Bevölkerung nicht gänzlich zu verlieren. Darum versuchte Wien durch Maßnahmen der Transmigration, die einer Zwangsdeportation gleichkam, diese Bevölkerungsteile in die östlichen Gebiete des Reiches (Siebenbürgen [Ardeal], Banat, Marmarosch [Maramureş] und Oberungarn, die heutige Slowakei) zum eigenen Nutzen umzulenken (S. 111ff.).

Zahlreiche vom Autor angefertigte Karten, Fotografien, aufbereitete Statistiken und Faksimiles bereichern die Arbeit überaus, obwohl leider manche Karten aufgrund des Verlagsatzes und zum Teil der Farbwahl nur schwer zu lesen sind (z.B. S. 78, 131, 191). Insgesamt legt KRAWARIK – nicht zuletzt aufgrund seiner Forschungserfahrung auf diesem Gebiet – mit dieser Studie eine für die weitere Forschung wichtige, ebenso zusammenfassende wie in regionaler Hinsicht vielfach ergänzende Arbeit vor. Ihre unbestrittene Stärke liegt im regionalen Detailreichtum, den der Autor durch die Darstellung zahlreicher, mit Quellen belegter Einzelschicksale auf regionaler Basis bravourös bietet. Gleichzeitig ist dieser Detailreichtum aber auch ein Schwachpunkt. Das angestrebte Ziel, eine Übersicht zu schaffen, wird dadurch nicht erreicht. Was fehlt, ist eine klare Zusammenfassung der Entwicklungen und eventuell auch eine dezidiertere diskursive Darstellung oder Einordnung der umfangreichen historiographischen Literatur zu diesem Thema. Das Schlusskapitel (*Gedanken zur „verlorenen Heimat“*) widmet sich denn auch mehr der offenen Forschungsfrage nach der letztlichen Zahl an Betroffenen und weniger einer synthetisch angelegten Diskussion genereller Linien.

Kurt SCHARR (Innsbruck)

PRICE Martin F., BYERS Alton C., FRIEND Donald A., KOHLER Thomas, PRICE Larry W. (eds.) (2014), *Mountain Geography. Physical and Human Dimensions*. Berkeley – Los Angeles – London, University of California Press. 378 p., many figures. ISBN 978-0-520-25431-2.

It was high time for an up-to-date textbook on mountain geography, the first since *Mountains and Man* of 1981. The volume under review, edited by five well-known geographers, goes beyond an update of the earlier book and presents the current state of research for geography students on 378 amply illustrated pages. It also provides a register and references to further reading at the end of each chapter. The layout is professional and the paper quality excellent, but regrettably the visuals are printed only in black and white. The book includes prefaces by Jack D. IVES and Alton C. BYERS and is organised along the classic regional geography scheme. Seven chapters deal with aspects of physical geography, only two with those of human geography (population and agriculture), and there are two integrated chapters that cover attitudes toward mountains and sustainable mountain development.

What becomes clear from this list is that some major themes have not been given a separate chapter and are treated marginally if at all. This is true of urbanisation, migration, industry and tourism, aspects of religious geography, but also, and surprisingly, ecosystem services, which do not even come up in the register. The numerous conflicts in mountain areas are briefly mentioned in the chapter on sustainability. In contrast to the physical geography chapters, which include plenty of visuals, figures in the human geography chapters consist mainly of photographs, with few diagrams or graphics.

Apart from these points of criticism, the book offers a compact introduction into the geography of mountain areas, with an excellent definition of mountains on page 5 and a good presentation

on the world map. The largest share of surface area is taken up by mountains below 999 m. These include massifs of glacial origin in the high latitudes as well as the classic crystalline, sedimentary or volcanic uplands. The bulk of the book, however, rather neglects these uplands in favour of high mountain areas. It offers solid information on the higher altitudes, largely compiled from current primary sources, as are the graphics that accompany them. The references are set out in the same format throughout. For a textbook it might be better (and could easily be implemented in a second edition, which is likely to follow soon) to highlight specific literature for more detailed study.

To sum up, this volume provides an excellent comprehensive presentation for students planning to specialise in mountain geography. Currently there is no other book on the market that offers the same information in such compact form. Further on in the course of their studies, however, and without a more detailed treatment available, students will have to turn to existing monographs on individual mountain systems and to specialised literature on individual themes (especially climate change, globalisation, ecosystem services, conflict areas, sacred mountains, etc.).

Axel BORS DORF (Innsbruck)

SCHARFE Martin (2013), Bilder aus den Alpen. Eine andere Geschichte des Bergsteigens.

Wien – Köln – Weimar, Böhlau. 216 S., zahlr., zumeist farbige Reproduktionen historischer Bilder. ISBN 978-3-205-78918-5.

Konzeptionell erwuchs dieser Band aus einer Essay-Serie, die der Autor zu Bildern aus den Beständen der beiden Alpenvereinsmuseen (Innsbruck und München) in der Zeitschrift „Bergauf“, dem Mitteilungsblatt des Österreichischen Alpenvereins, verfasst hatte. Auch in diesem Buch stehen 66 Bilder im Mittelpunkt, die in Einzelessays beschrieben und mithilfe von auf Details fokussierten Bildausschnitten mit großem kulturhistorischem Fachwissen interpretiert werden. Diese methodische Vorgangsweise erlaubt, wie der Autor in der Einleitung auch klar erläutert, keine systematische Darstellung der Alpingeschichte, wohl aber deren facettenreiche Vertiefung für Leserinnen und Leser, die deren Grundzüge bereits kennen. Aus geographischer Perspektive ist das Buch insofern wertvoll, als es zahlreiche Dokumente der Kultur- und Sozialgeschichte der Alpen lebendig macht, deren Erschließung und heutige Wertschätzung – samt Mythologisierung als identitätsstiftendes Raumkonstrukt – nicht ohne den Alpinismus und seine vielschichtige Entwicklung vorstellbar wäre. Insofern lernen keineswegs nur Bergsteigerinnen und Bergsteiger, sondern alle an den Alpen Interessierten manche interessante historische Details, die sich – wohlgerne etwas Basiswissen vorausgesetzt – tatsächlich zu einem Gesamtbild fügen.

Gerhard Karl LIEB (Graz)

SCHRAUT Sylvia (2011), Kartierte Nationalgeschichte. Geschichtsatlanten im internationalen Vergleich 1860–1960. Frankfurt am Main – New York, Campus. 568 S., zahlr., z.T. farbige Abb. ISBN 978-3-593-39427-5.

„Kartenlesen ist Konfrontation der Natur mit ihrem Bilde“, schreibt Eduard IMHOF in der Einleitung zu seiner grundlegenden Kartenkunde.¹⁾ Auch wenn der Schweizer Kartograph damit auf den Typus der topographischen Karte abzielt, so gilt diese Aussage im übertragenen

¹⁾ IMHOF Eduard (1968), Gelände und Karte, S. 14. Zürich et al.

Sinne ebenso für die thematische Verwandtschaft wie ihre Anwendung in der Darstellung oder Sichtbarmachung historischer Ereignisse und Abläufe in zeit-räumlichen Zusammenhängen. Um eine übersichtliche, lesbare wie verständliche Umsetzung gewährleisten zu können, bedarf es der Auswahl, der Reduktion, der Generalisierung. Mehr noch als bei der topographischen Darstellung dreidimensionaler Realität auf einer zweidimensionalen Ebene ist der Benutzer thematischer Karten gefordert. Es gilt nämlich die Konfrontation der Natur mit dem Abbild – also des Dargestellten in seiner historischen Perspektive – in einen kritisch interpretatorischen Kontext zu stellen. Nur – der Interpretations- oder Diskursrahmen dieser Konfrontation verschiebt sich mit dem Wandel der Gesellschaft ständig und ist in seinem Umfang nicht immer leicht fassbar. Historische Karten im Allgemeinen und ihre thematischen Varianten im Speziellen, wie sie seit mehr als 150 Jahren populäre Verbreitung finden, sind daher immer auch als zeitgenössische Meinungsbilder einer Gesellschaft bzw. ihrer Ausdifferenzierungen zu sehen. Umso komplizierter wird der Umstand dieses Verständniszusammenhangs im Umgang mit Geschichtsatlanten, die in ihrer konzeptionell angelegten Form weit mehr Informationen bergen als eine bloße Aneinanderreihung von Karten. Zudem haben solche Geschichtsatlanten bis heute nicht nur eine über ihr vorrangiges Zielpublikum – die Schulen – enorme Reichweite in der Gesellschaft, sondern bedingen und fördern ebenso gewisse Persistenzen in den durch sie bildlich umgesetzten geschichtspolitischen Konzepten. Umso erstaunlicher ist die Erkenntnis, dass gerade dieses Medium seitens der Geschichtswissenschaften als überaus facettenreiche Quelle zumeist nur randständig und stiefmütterlich behandelt worden ist. Vereinzelt liegen mittlerweile immerhin ebenso brauchbare wie innovative Arbeiten vor, die sich dieses Desiderates der Forschung mit einigem Erfolg annehmen. Ein erwähnenswerter systematisierender Ansatz für diesen Quellenkorpus ist dabei der österreichischen Kartographin Ingrid KRETSCHMER (1939–2011) zu verdanken.²⁾ Für Geschichtsschulatlanten liegt mit der Monographie von Patrick LEHN eine weitere wichtige Studie zu diesen Quellen im deutschsprachigen Raum vor.³⁾ Sylvia SCHRAUT, die seit 2005 als Professorin an der Universität der Bundeswehr in München lehrt, legt mit ihrer „kartographischen Nationalgeschichte“ erstmals eine umfangreich dokumentierte und detaillierte Vergleichsstudie zu Geschichtsatlanten unterschiedlicher nationaler Provenienz vor. Die hier zur Besprechung vorliegende Monographie basiert auf einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt an der Universität Mannheim.

Angesiedelt an der Schnittstelle zwischen Kartographie, Geographie und Geschichte erfordert die Analyse derartiger Materialien nicht nur einen komplexen interdisziplinären Zugang – wie SCHRAUT zu Recht in der Einleitung anmerkt. Der Bearbeiter – so sich dafür überhaupt eine geeignete Person finden lässt – setzt sich zudem mit diesem Thema fachpolitisch „zwischen die Stühle“ (S. 12f.). Das mögen mithin entscheidende Gründe für die bisherige Vernachlässigung dieser spezifischen Quellengattung durch die Geschichtswissenschaften sein. Dass Geschichtsatlanten in ihrer Informationsdichte und Komplexität – ganz zu schweigen von den ihnen selbst zugrunde liegenden Quellen – hingegen einen wichtigen Zugang zur Erforschung von Geschichtsbildern wie Konzeptionen im Spannungsfeld Schule-Universität-Öffentlichkeit erschließen helfen (S. 12), ist bereits eine zentrale, wenngleich nicht neue Erkenntnis, die zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit diesem Quellenmaterial führen sollte.

Die Arbeit von SCHRAUT gliedert sich neben der Einleitung in fünf Hauptkapitel (Deutschland, Österreich, England, USA, Geschichtsatlanten im Vergleich) sowie in einen strukturierten Quellenanhang und ist mit zahlreichen farbig wiedergegebenen Faksimile sowie mit quantitativ auswertenden Kartogrammen versehen. Die ausgesprochene Stärke der Studie zeigt sich

²⁾ Vgl. das von ihr mitherausgegebene dreibändige Verzeichnis *Atlantes Austriaci*. Kommentierter Katalog der österreichischen Atlanten von 1561 bis 1994. Wien et al. 1995.

³⁾ LEHN Patrick (2008), *Deutschlandbilder. Historische Schulatlanten zwischen 1871 und 1990*. Wien et al.

einerseits in der jeweiligen engen analytischen Verknüpfung von vorherrschendem nationalem Geschichtsbild und seiner Umsetzung und Persistenz in den entsprechenden Atlanten. Die Analyse des Zusammenspiels zwischen politischem Willen, der Lehrplanentwicklung und der von der Verlagsrealität und ihren wirtschaftlichen (wie technischen) Schranken geprägten kartographischen Umsetzung erscheint darin andererseits überaus gelungen und nachvollziehbar, wengleich – aus der Sicht des Rezensenten – auf die Bedeutung einzelner, jedoch entscheidender Akteure wie etwa Friedrich UMLAUFT (S. 183) mehr eingegangen werden müsste, um ihre spezifische gesellschaftliche Kontextualität sichtbar zu machen. Gerade UMLAUFT, der mit seinen Arbeiten in den Dunstkreis des ‚Kronprinzenwerkes‘ gehört, ist einer der wichtigsten Vertreter und Gestalter der supranationalen Staatskonzeption der Österreich-Ungarischen Monarchie während der letzten Jahrzehnte ihres Bestehens. Das Kapitel sechs (*Geschichtsatlanten im Vergleich*) kann als gelungenes Herzstück der Arbeit angesehen werden. Hier findet letztlich der im Titel angekündigte internationale Vergleich in verdichteter Form statt (vgl. S. 461, 463).

Trotz allen berechtigten Lobs weist die Arbeit eine Reihe von Mängeln auf. Inhaltlich vermisst man etwa einen – zumindest gerafften – Literaturüberblick zu diesem Thema. Der Verweis auf die bei LEHN (in einem wesentlich kleineren räumlichen Kontext) „genannte Literatur“ (S. 11) ist wenig befriedigend. Auch fehlt eine überzeugende Begründung für die getroffene nationale Auswahl. Die durch den Vergleich zwischen deutschsprachigem und angelsächsischem Raum sichtbar werdende Bedeutung (zentral-)staatlicher Schulpolitik ist dennoch augenscheinlich und bringt neue Erkenntnisse in deren Bewertung. Die sich in der Konfliktlage des 19. Jhs. (zwischen Deutschland und Frankreich, aber auch zwischen Österreich und Frankreich) aufwerfende Frage nach dem Grund für das Fehlen etwa der französischen Seite bleibt hingegen unbeantwortet. Auch hätten Geschichtsatlanten als zentrale, der Arbeit zugrunde liegende Quellen hinsichtlich ihrer Auffindbarkeit und Existenz (in Bibliotheken, Verlagsarchiven) und Systematisierung und der damit einhergehenden Schwierigkeiten wohl eines eigenen konzentrierten Abschnitts in der Studie bedurft. Darüber hinaus verzichtet die Autorin nahezu gänzlich auf eine Interpretation der in den Karten verwendeten kartographischen Methoden (Netzentwürfe, Signatur- und Farbwahl etc.), obwohl doch damit eine unmittelbare und zumeist bewusste Wissenssteuerung – um nicht zu sagen Manipulation – verbunden ist. So suggeriert etwa der Einsatz von Schraffen die flächenhafte Verbreitung eines Phänomens in einem Raum, ohne jedoch eine Aussage über deren tatsächliche Relation zuzulassen (vgl. S. 104f., 126f.). Umgekehrt vermitteln farbdeckende Flächensignaturen (zumal in Rot) den Eindruck eines (in diesem Fall ethnisch) homogenen, wenn nicht gar geschlossenen Siedlungsraums, wo tatsächlich – am Beispiel Siebenbürgens [Ardeal] – eine starke (sozial differenzierte) Mischung vorlag (vgl. S. 247). Die in den britischen Geschichtsatlanten eingesetzte flächentreue Mollweide-Projektion (vgl. S. 325ff.) überrascht hingegen auf den ersten Blick, stellt sie doch die nördlichen Breiten erheblich kleiner dar, als die gängige winkeltreue Mercator-Projektion wie sie oft im Putzger für Weltkarten ihre Anwendung findet. Das erklärt sich aber auch damit, dass sich das Empire von den Hohen Breiten (Kanada) über Afrika bis Australien (Niedere Breiten) erstreckt und eine ausgeglichene Projektion nötig macht. Einige der zusammenfassenden quantitativen Darstellungen würden eigentlich nach einer Interpretation verlangen – was wohl auch angesichts des Umfangs der Arbeit nicht immer möglich war. Trotzdem hätten gelegentliche Hinweise darauf für die Arbeit insgesamt bereichernd gewirkt. So ließe etwa die Gewichtung der Kartenauswahl in den Neuzeitkarten bei MUIR (S. 491) einen Schluss auf die Außenpolitik des British Empire zu – wo das Russische und das Osmanische Reich vergleichsweise zu Kontinentaleuropa häufiger ins Kartenbild rücken – (Stichwort: Great Game). Beim Fokus auf Europa (Kap. 6.2.1) und dessen Abgrenzung im Kartenbild hätte es eines kurzen Verweises auf die zeitgenössische Mitteleuropadiskussion (etwa zwischen dem Deutschem Reich und Österreich-Ungarn; PENCK, PARTSCH, etc.) und der Angabe neuerer weiterführender Literatur dazu (A. SUPPAN, P. JORDAN, M. CSÁKY, U. WARDENGA

u.a.) bedurft, um die entsprechenden Kartenschnitte Europas besser zu verstehen. In technischer Hinsicht wäre eine kurze Zusammenfassung an den jeweiligen Kapitelenden ein Gewinn gewesen, um angesichts der zahlreichen Details wieder auf den zentralen Weg der Argumentation zurückzufinden. Ein Personenindex als zusätzliche Erschließungsmöglichkeit der vorgelegten Studie fehlt leider ebenso. Satztechnisch sind einige Karten, auf welche die Autorin im Text auch ausdrücklich im Vergleich Bezug nimmt, nicht besonders leserfreundlich auf verschiedenen, eben nicht gegenüberliegenden Seiten angebracht (etwa Karten Nr. 48/50, 45/47, 39/42).

Ungeachtet dieser Anmerkungen ist die vorliegende Arbeit eine wichtige, gehaltvolle und in ihrer inhaltlichen Dichte richtungsweisende Studie für die weitere Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Damit legt die Autorin nicht nur zahlreiche ungelöste Fragen und methodische Schwierigkeiten für die künftige Erforschung einer ebenso komplexen wie spannenden Quelle, wie sie die Geschichtsatlanten darstellen, offen, sondern sie gibt dem Leser erfreulicherweise dafür auch unerlässliche Informationen, Anregungen und Ansätze mit in die Hand.

Kurt SCHARR (Innsbruck)

SPANG Christian W. (2013), Karl Haushofer und Japan. Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien in der deutschen und japanischen Politik (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, 52). München, Iudicium Verlag GmbH. 1008 S., graphische Darstellungen, Anlagen. ISBN 978-3-86205-040-6.

Geopolitik ist heute nicht nur ein medialer Modebegriff, der unreflektiert für alles verwendet wird, was irgendwie mit Raum und Politik zu tun hat. Geopolitik ist darüber hinaus ein sehr wichtiger Forschungsgegenstand der Wissenschaften über Geographie, Geschichte und Politik. Es gibt Autoren wie Christian SPANG, die sich von allen Seiten her dem Projekt Geopolitik nähern, was dazu führt, dass er erst im zweiten Teil sein Thema untersucht.

Zunächst analysiert er ausführlich in einem biographischen und historischen Geflecht Karl HAUSHOFER, der auf RATZEL, MACKINDER und KJELLÉN aufbauend als Gründer der deutschen Geopolitik vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu bezeichnen ist. Mit bewundernswertem Fleiß hat SPANG – bevor er sich dem deutsch-japanischen geopolitischen Netzwerk in HAUSHOFERs Zeit widmet – eine überaus sorgfältige Vermittlung zu Geopolitik und Politischer Geographie vorgelegt, die vor allem die heutige Nutzung dieses Begriffes außerordentlich in Frage stellt. Geopolitik nach HAUSHOFER in seiner Zeit bedeutete: Nationalismus, offensive Programmatik (z.B. Deutschland als Kontinentalhegemon), Einteilung der Welt in Kampf der Kulturen (was aktuell von HUNTINGTON aufgenommen wurde (S. 49), „Wissen ist Macht – geographisches Wissen ist Weltmacht“ (S. 208), Geopolitik als Eroberung von Feindland, „Platz an der Sonne“ (S. 294), Organismus Volk und Boden als Auftrag der Geopolitik, Deutschland als Weltmacht, Politische Geographie und Geopolitik als „Gestaltung des Glücks der Nation“ (S. 501). SPANG macht deutlich, dass viele dieser Ideen auch heute noch gelten, obwohl sie etwa nicht zur deutschen Außen- und Sicherheitspolitik passen. Insofern gebührt ihm die Anerkennung, dass er Geopolitik nicht nur in ihrer Geschichte, sondern auch in ihrer Gegenwart kritisch betrachtet.

Karl HAUSHOFER wurde nicht nur in Deutschland anerkannt (Über Rudolf Hess hatte er Kontakt zu Hitler, was SPANG zu einer umfassenden Untersuchung über das entsprechende Beziehungsgefüge zum Nationalsozialismus nutzt.), sondern er wurde auch im Ausland verehrt. Der Autor betrachtet dann im zweiten Teil seiner Arbeit Geopolitik in Japan, da Karl HAUSHOFER dort von 1908 bis 1910 als bayerischer Offizier lebte, über diesen Staat promoviert hatte und immer wieder dort war, was vor allem zu maßgeblichen Veröffentlichungen über Ostasien und den pazifischen Raum führte. HAUSHOFER hinterließ in Japan erhebliche Nachwirkungen – in

einem Staat, der geopolitischen Imperialismus auf dem benachbarten asiatischen Festland und in Südostasien ausübte, was schließlich den pazifischen Teil des Zweiten Weltkrieges zur Folge hatte. Kennzeichnend für Karl HAUSHOFERs Reputation war der Besuch seines Sohnes Albrecht, der sich zwei Monate 1937 in Japan in ein „gemachtes Bett legte“, das er eigentlich nicht erwartet hatte.

Was immer wieder an der Arbeit von SPANG gefällt, ist seine wirklich umfassende Zuwendung zu Karl HAUSHOFER und der Geopolitik. Zu Recht kritisiert er HAUSHOFERs „umständlich-bildreiche Sprache“ (S. 304), die das Lesen seiner Bücher, Aufsätze und Briefe bis heute nicht sehr leicht macht. Schwerpunkt seines Denkens war der Wunsch nach einer machtpolitischen eurasischen Bündnisachse Deutschland – Russland (dann Sowjetunion, deren kommunistischer Wandel ignoriert wurde) – Japan, das er durch seine vielen Aufenthalte sehr gut kannte. Hitler jedoch dachte nicht wie HAUSHOFER, was letztlich im Nationalsozialismus zu seiner Abseitslage und der seiner Gefährten wie Oskar RITTER VON NIEDERMAYER führte.

SPANG stellt fest, dass Karl HAUSHOFER eigentlich keine schlüssige Definition über Geopolitik hatte, was ihn jedoch dazu begünstigte, sich den realpolitischen Ereignissen anzupassen: Er begrüßte den Hitler-Stalin-Pakt, drückte sich aber um eine Stellungnahme zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion 1941. Er bevorzugte den japanischen Interessenraum. Immer mehr reicherte er von dort ausgehend seine Geopolitik an: Er propagierte einen notwendigen Zusammenschluss der Monsun-Länder. Hinzu kamen seine Pan-Ideen im Sinne großer Regionen in einem gemeinsam charakterisierten Lebensraum. In Japan erlangte er dementsprechend großes Ansehen, das er noch durch die Idee der „Großasiatischen Wohlstandssphäre“ (S. 553) – als eine Mahnung zu einer japanischen Programmatik zum expansiven Handeln – steigerte.

Er erlebte als Offizier aus Deutschland ebenfalls den Spiritualisierungs- und Expansionsgeist in der japanischen Armee, für deren Soldaten Kaiser und Raum eine religiös-organische Einheit waren. Er kannte alle führenden japanischen Militärs, vermittelte ihnen seine Lehre und erhielt umgekehrt höchste Verehrung. Japan suchte immer Anweisungen von Deutschen. Karl HAUSHOFER gab sie ihm für eine mehr als selbstbewusste Außenpolitik. Bemerkenswert sein Spitzname „General Dr. von Staat“ (S. 714) als Abgesandter deutscher Eliten.

Christian SPANG hat ein spannendes Buch geschrieben, dass man gerade wegen seines Detailreichtums und trotz seiner Länge gern liest. Er lässt nichts unberücksichtigt vor dem Hintergrund der oben genannten Wissenschaften. Gleichwohl ist es interessant zu fragen, inwiefern Karl HAUSHOFER fernöstliches geomantisches Denken erfahren hat und ob es eingeflossen ist in die Gesetzmäßigkeit seiner Geopolitik, die sich auch aus Erdkräften speist, aus denen sich nach seiner Lehre die Moral des Handels der Regierenden ergibt.

Thomas PALASCHEWSKI (Pinneberg)

SKRYCKI Radosław (Hrsg.) (2013), Eilharda Lubinusa podróz przez Pomorze / Eilhard Lubinus['] Reise durch Pommern. Szczecin/Stettin, Zamek Ksiąząt Pomorskich w Szczecinie / Schloss der Pommerschen Herzöge in Stettin. 407 S., ca. 90 Abb., 3 Tab. ISBN 978-83-60816-59-2.

Zu den bemerkenswertesten Karten von Territorien des Römisch-deutschen Reiches, die in der 2. Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jhs. im Druck veröffentlicht wurden, zählt zweifellos die große „Nova Illustrissimi Principatus Pomeraniae Descriptio“ von Eilhard LÜBBEN (LUBINUS oder LUBIN).

Der aus dem Oldenburgischen stammende Polyhistor, tätig an der Universität von Rostock, wurde 1610 von Herzog Philipp II. beauftragt, das Herzogtum Pommern, das damals eine Fläche

von ca. 30.000 km² umfasste, kartographisch aufzunehmen. Dafür führte Lubin bis zum Jahr 1617 mehr als 5.000 Messungen und Beobachtungen im Gelände durch. Die fertiggestellten Zeichnungen wurden in die Niederlande gebracht, wo sie von dem namhaften Graveur und Kartographen Nicolas VAN GEELKERCKEN (GEILEKERCKE) 1617–1618 in vorzüglicher Weise auf zwölf Blättern (Gesamtausmaß 221 x 125 cm, durchschnittlicher Maßstab ca. 1:200.000) in Kupfer gestochen wurden. Der Druck erfolgte 1618 wahrscheinlich in Stettin [Szczecin], allerdings auf sehr schlechtem Papier, weshalb nur wenige Abzüge hergestellt wurden. Im Jahr 1756 gelang es, die mittlerweile verschollenen Druckplatten von LUBINs Karte in Greifswald auf dem Dachboden der Witwe des Bürgermeisters wieder aufzufinden, sodass 1758 in Hamburg neue Abdrucke auf gutem Papier erfolgen konnten.

Der Umstand, dass von den Sammlungen des Schlosses der Pommerschen Herzöge in Stettin [Zamek Książąt Pomorskich w Szczecinie] im Jahr 2011 ein vorzüglich erhaltenes Exemplar der Wandkarte in Einzelblättern (Abdruck von 1758) erworben werden konnte, gab den Anlass zu einer Ausstellung mit einem begleitenden Katalog, dessen Beiträge in polnischer und in deutscher Sprache gehalten sind.

Am Beginn des umfangreichen Bandes findet sich eine Gesamtdarstellung der LUBIN-Karte (etwa auf ein Drittel verkleinert) sowie eine ungefähr auf sechs Zehntel der Originalgröße reduzierte Reproduktion der insgesamt zwölf Blätter in hervorragender Qualität.

Auf einen Artikel über Pommern [Pomorze] zur Zeit von LUBINs Wirken (Radosław GAZIŃSKI) folgt ein Beitrag, der sich unter anderem mit der Biographie des LUBINUS, dessen spezieller Karte der Insel Rügen von 1609 und deren Publikation in Atlanten der Zeit beschäftigt sowie eine Zusammenstellung der Schriften LUBINs bietet (Eckhard JÄGER, der einzige deutsche Autor). Radosław SKRYCKI, wissenschaftlicher Herausgeber des Bandes, kehrt wieder zur großen Pommern-Karte LUBINs zurück, auf der mehr als dreitausend Siedlungen und Einzelobjekte (Mühlen, Schlösser etc.) eingetragen sind; dabei geht er auch auf die früheren kartographischen Darstellungen der Region und auf die verkleinerten Wiedergaben der Karte in – vor allem niederländischen – Atlanten des 17. Jhs. (u.a. HONDIUS, BLAEU, JANSSONIUS) ein. Jan SZELIGA untersucht in akribischer Weise die topographische Genauigkeit der LUBIN-Karte mit quantitativen und graphischen Methoden, wobei er zum Ergebnis kommt, dass sie – im Vergleich mit anderen zeitgenössischen kartographischen Aufnahmen – eine erstaunliche Zuverlässigkeit aufweist. Der weitaus umfangreichste Beitrag gilt der Ikonographie der großen „Nova Illustrissimi Principatus Pomeraniae Descriptio“, den Ewa GWIAZDOWSKA verfasst hat: Das vorzüglich gestochene ikonographische Programm umfasst unter anderem zwei Stammbäume und bildliche Darstellungen pommerscher Herzöge, ein Porträt LUBINs, umgeben von Vermessungsinstrumenten sowie insbesondere 49 Veduten (zum Teil auch Grundrisse) von Städten, Schlössern, Klöstern etc., die als Bordüren an den äußeren Blatträndern angebracht sind.

Als überaus wertvoll stellt sich der Quellen-Anhang heraus: Er enthält Dokumente aus dem Herzoglichen Stettiner Archiv [Archiwum Książąt Szczecińskich] im Zusammenhang mit der Herstellung der LUBIN-Karte (Originaltexte in deutscher Sprache, Übersetzungen ins Polnische); weiters das von seinem Begleiter verfasste Tagebuch von LUBINs Reise durch Ostpommern 1612, in dem die Anzahl der topographischen Beobachtungen an den einzelnen Orten genau vermerkt ist, sowie die Übersetzungen des in der Karte enthaltenen Textes „Pomeraniae, et rerum in ea memorabilium Brevis descriptio“ ins Polnische und Deutsche.

Insgesamt handelt es sich um eine überaus erfreuliche Publikation, in der sich die gute Kooperation zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern dokumentiert. Allerdings haftet ihr nach Ansicht des Rezensenten ein bedauerlicher Mangel an: Die topographischen Bezeichnungen für das nach dem Zweiten Weltkrieg polnisch gewordene Hinterpommern [Pomorze Tyłne] werden sowohl in den polnischsprachigen Originalbeiträgen als auch in ihren deutschen Übersetzungen durchwegs in den (neuen) polnischen Namensformen wiedergegeben;

und das, obwohl es sich um eine historische Veröffentlichung handelt, das behandelte Objekt – die Pommern-Karte des LUBINUS – aus dem frühen 17. Jh. stammt und auf diesem (natürlich) keine polnischen Toponyme vorhanden sind. Man hätte erwarten können, dass die Toponyme in Hinterpommern wenigstens in Klammern auch in ihren deutschen Namensformen ausgewiesen werden. Überdies wären Konkordanzlisten für (alte) deutsche und (neue) polnische Ortsbezeichnungen wünschenswert gewesen, auch wenn diese einen beträchtlichen zusätzlichen Zeitaufwand erfordert hätten.

Johannes DÖRFLINGER (Wien)

WONKA Erich (2014), Atlas zur Stadtgeschichte (= Klosterneuburg, Geschichte und Kultur, Sonderband 7). Klosterneuburg, Stadtgemeinde Klosterneuburg, Stadtarchiv/Stadtmuseum. 100 S., 292 farbige Abb. ISBN 978-3-9501962-3-8.

Erich WONKA, ein Vordenker der theoretischen Kartographie in Österreich, hat seine Forschungsarbeiten über die Eignung verschiedener räumlicher Bezugseinheiten zur kartographischen Darstellung thematischer Sachverhalte oft auf seine Heimatstadt Klosterneuburg bezogen. Diesmal legt er den Bewohnern und Besuchern dieser historischen Stadt im Nahbereich Wiens ein heimatkundliches Werk in Form eines Atlases zur Stadtgeschichte vor.

Es ist ein Atlas insofern, als es die Siedlungsperioden von der Römerzeit über das Früh-, Hoch- und Spätmittelalter und in immer dichter werdender zeitlicher Aufgliederung bis heute durch einheitlich und vergleichbar gestaltete Karten des jeweiligen Siedlungsbestandes dokumentiert. Man sieht so, wie sich das Stadtgebiet im Laufe der Zeit ausgedehnt hat. Um die dabei verwendeten kartographischen Quellen gut miteinander vergleichen zu können, war es notwendig, die Siedlungssituation aus alten Karten und Plänen in ein EDV-gestütztes Kartographieprogramm zu übertragen. Alte Stadtansichten und Ansichten von Bauten, die für die jeweilige Epoche charakteristisch waren, sowie ausführliche Erläuterungen der Karten und Bilder sowie eine Kurzcharakteristik der jeweiligen Siedlungsperiode ergänzen die Dokumentation. Sehr deutlich wird dabei, wie sehr die Donau mit ihren vor der Regulierung wechselnden Armen die Siedlungsentwicklung bestimmt und welchen Entwicklungsschub die im Jahr 1911 abgeschlossene Donauregulierung für die Stadt bedeutet hat.

Der Atlas enthält aber auch Karten zu aktuellen Themen wie zur Hochwasser-Exposition, zur Frequenz des Straßenverkehrs, zur Erreichbarkeit des öffentlichen Personenverkehrs, zum Anteil der Arbeitspendler nach Wien, zum Akademikeranteil, zu den Wohnungsstandards oder zum Anteil an Zweitwohnungen – stets in großer räumlicher Gliederungstiefe. Hier hat der Autor seine Kompetenz auf dem Gebiet der raumtypischen kartographischen Wiedergabe regionalstatistischer Daten in besonderer Weise eingebracht.

Der Atlas ist ein heimatkundliches Werk im besten Sinn des Wortes: Auf fundiert wissenschaftlicher Grundlage werden dem Leser gut verständlich Wesenszüge der Stadtentwicklung und der heutigen Stadtstruktur nahe gebracht.

Peter JORDAN (Wien)